

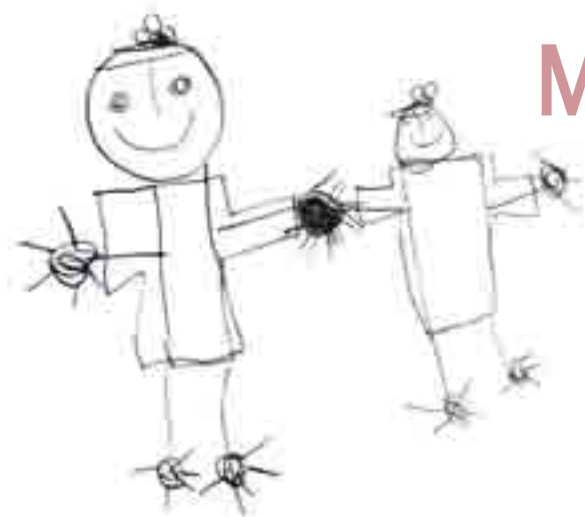
Tausende von Menschen kommen als Flüchtlinge nach Europa. Darunter viele Frauen mit Kindern. Sie erhoffen sich ein Leben in Sicherheit und Frieden für ihre Kinder. STADT GOTTES-Redakteurin Frederike Demattio hat mit zwei Müttern gesprochen.

Alyaa A. aus dem Irak mit ihrer Tochter Lina



Manal A. aus Syrien mit ihren Kindern Ammar und Seba: Sie hat sich allein auf die gefährliche Flucht gemacht und ihre Kinder und ihren Mann nachgeholt. Zehn Monate war die Familie getrennt. „Ich habe das nur der Kinder wegen gemacht. Es war kein normales Leben mehr möglich. Die Angst vor Schüssen und Bomben hat uns zermürbt. Hier sind wir endlich in Sicherheit“, ist sie erleichtert.

Jetzt versucht sie, mit ihrer Familie in ihrer neuen Heimat Mödling Fuß zu fassen.



Mütter auf der Flucht

Ich wollte nicht mehr stündlich im Kindergarten anrufen, um zu fragen, ob das Haus noch steht und meine Tochter noch lebt. Lina soll in Frieden aufwachsen“, beantwortet Alyaa (35) aus Bagdad meine Frage nach den Beweggründen ihrer Flucht. Dann fängt die brünette Irakerin mit den ausdrucksvollen dunklen Augen an zu erzählen: von ihrem Haus in Bagdad, ihrer großen Familie, der Flucht und ihrem neuen Leben in Österreich. Es sprudelt nur so aus ihr, nur manchmal sucht sie nach einem Wort auf Deutsch. Ihre Geschichte ist die

einer tapferen jungen Mutter, die viel auf sich genommen hat, um ihre Tochter vor Krieg und Bomben zu schützen. Zuerst ist sie nach Istanbul geflogen, von dort ging es weiter mit einem Bus nach Izmir. „Ich hatte einem Schlepper viel Geld gezahlt, damit er uns übers Mittelmeer bringt. Es hieß, wir würden mit einem Touristenschiff fahren“, erzählt sie und die Empörung über den Betrug ist spürbar. Denn das angebliche große Schiff entpuppte sich als kleines Schlauchboot, komplett überladen mit Flüchtlingen. „Es war dunkel und die Schlepper trieben uns an, ins Boot zu steigen. Oder wir würden der türkischen Polizei in die Hände fallen. Ich habe Lina ein Beruhigungsmittel gegeben und bin ins Boot gestiegen. Es war schrecklich. Hohe Wellen und über uns nur der Himmel. Sogar die Männer haben geweint vor Angst.“

Endstation Athen

Auf der griechischen Insel Lesbos angekommen, ging es weiter nach Athen. Dort war erst einmal Endstation. Der Schlepper vertröstete sie von Tag zu Tag. Zwei Monate verbringt Alyaa mit fünf Flüchtlingsfamilien in einer kleinen Wohnung und versucht, weiter nach Norden zu kommen. „Jeder Schlepper erzählte mir etwas anderes. Dazu kam, dass ich allein mit meiner Tochter war. Das war der Punkt, an dem ich aufgeben wollte. Mein Mann hat mich aber darin bestärkt weiterzugehen, unserer Tochter zuliebe. Er selbst ist im Irak geblieben. Er will weiter aushalten, solange er einen Job hat.“ Also schließt sie sich einer Gruppe von Flüchtlingen an, die nach Deutschland will. Sie selber peilt Schweden an, weil dort eine Schwester von ihr lebt. Über Serbien und Ungarn landet sie schließlich in Wien am Westbahn-

Ihre Geschichte ist die einer tapferen jungen Mutter, die viel auf sich genommen hat, um ihre Tochter vor Krieg und Bomben zu schützen.

hof. „Zuerst wusste ich gar nicht, wo ich war. Der Schlepper sagte: Das ist Europa, und war weg, unsere Pässe hatte er mitgenommen. Zum Glück spreche ich ein bisschen Englisch und konnte mich verständigen. Allerdings nach Schweden kam ich nicht weiter. Ich musste meine Fingerabdrücke abgeben und wurde nach Traiskirchen ins Lager gebracht.“

Endlich in Sicherheit!

Alyaa hatte Glück. Sie kam bald nach Perchtoldsdorf bei Wien, wo sich ein privates Flüchtlingsnetzwerk um sie kümmerte. Seit zwei Jahren lernt sie Deutsch und hilft inzwischen als Dolmetscherin. „Ich möchte etwas von dem zurückgeben, was ich bekommen habe“, sagt sie dankbar. Lina kommt im Herbst in die Schule. Alyaa wird bald anfangen zu arbeiten, nicht als Bankangestellte wie in Bagdad, sondern in einem

Flüchtlingswohnheim. Was ihr Sorge macht, ist die Kinderbetreuung. „Im Irak wohnen wir meistens als Großfamilie in einem Haus. Da gibt es immer jemanden, der auf die Kinder aufpasst oder sich um dich kümmerst, wenn du krank bist“, erzählt sie. Es war schon eine große Umstellung für sie, als sie hierher kam. „Wir glauben zwar das Leben in Europa und Amerika zu kennen, weil wir ja auch Fernsehen und Internet haben, aber es fühlt sich dann schon ganz anders an“, stellt sie fest. Sie versucht nun, beide Kulturen in sich zu integrieren. „Ich koche nach wie vor arabisch. Das habe ich von meiner Mutter gelernt. Lina versuche ich, beide Kulturen zu vermitteln“, sagt sie.

Zwei Kulturen

Was ist anders in Österreich mit der Kindererziehung? Alyaa überlegt und meint dann vorsichtig:

„In den arabischen Ländern lieben wir unsere Kinder sehr und wollen auch das Beste für sie, aber wir verwöhnen sie nicht. Sie laufen mehr mit. Es wird zum Beispiel nicht extra für die Kinder gekocht. In Österreich scheint mir die Kindererziehung oft sehr kompliziert zu sein. Auf der anderen Seite gibt es hier viel mehr Möglichkeiten, schon als Kind etwas zu lernen. Das finde ich großartig.“

Begeistert ist die Irakerin auch von der pädagogischen Ausbildung der Betreuerinnen im Kindergarten. „Hier werden die Kinder schon im Kindergarten sehr gefördert. Das Personal ist gut ausgebildet. Ich bin überrascht, was Lina alles bastelt und zeichnet. Das gibt es bei uns nicht. Das Wichtigste ist aber, dass ich keine Angst mehr haben muss, dass Lina etwas passiert. Alles andere schaffen wir“, lächelt sie tapfer. ■